

Der Enztäler.

Anzeiger für das Enztal und Umgebung.
Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.
Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Anzeigenpreis:
die einpalt. Seite 12 G
für auswärts 15 G
bei Kasstanzerteilung
durch d. Geschäftst. 20 G
Kl. Seite 30 G
Bei späterer Aufnahme
entsprechender Nachlag.

Schluss der Anzeigen-
Annahme 8 Uhr vorm.
Fernsprecher Nr. 4

Nr. 142.

Neuenbürg, Mittwoch den 21. Juni 1916.

74. Jahrgang.

Telegramme des Wolff'schen Büros an den „Enztäler“.

(WZB.) Den 20. Juni, nachm. 4.30 Uhr.

Großes Hauptquartier, 20. Juni. Amtl.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.
Deutsche Patrouillen-Unternehmungen bei
Beuvraignes und Niederaaspach waren erfolgreich.
Unsere Flieger belegten die militärischen
Katalagen von Bergen bei Dünsirchen und Sonilly
(südwestlich von Verdun) ausgiebig mit Bomben.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von
Hindenburg:
Vorstöße deutscher Abteilungen auf der Front
südlich von Smorgon und bei Tanoczyn brachten
an Gefangenen 1 Offizier, 143 Mann, an Beute
4 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer ein.
Ein russischer Doppelpacker wurde westlich
von Kolodon (südl. des Karoczjes) zur Landung
gezwungen und durch Artilleriefire zerstört.
Auf die Bahnanlagen von Wileika wurden
Bomben abgeworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prin-
zen Leopold v. Bayern:
Fliegerangriffe auf die Eisenbahnstrecke Pla-
chowitsch-Luniniec wurden wiederholt.

Heeresgruppe des Generals v. Linzinger:
Starke russische Angriffe gegen die Kanalfest-
ung südwestlich von Logischin brachten unter
schweren Verlusten im Sperrefeuer zusammen. Die
fortgesetzten Bemühungen des Feindes gegen die
Styrkinien bei und westlich von Kolkli blieben
im allgemeinen ohne Erfolg. Bei Gruziatyn
ist der Kampf besonders heftig. Zwischen der
Straße Rowel-Lud und der Turya brachen
unsere Truppen an mehreren Stellen den zähen,
bei Kisielin besonders hartnäckigen, russischen
Widerstand und drangen kämpfend weiter vor.
Südlich von Turya wurden feindliche Angriffe
abgeschlagen.

Die Russen haben ihr Vorgehen in Rich-
tung auf Gorochow nicht fortgesetzt.

Die Lage bei der Armee des Generals
Grafen v. Bothmer ist unverändert.

Valkan-Kriegsschauplatz:

Feindliche Bombenabwürfe auf Ertschasten
unter unserer Front richteten keinen Schaden an.
Oberste Heeresleitung.

(WZB.) Den 20. Juni, nachm. 4.30 Uhr.

Berlin. (Amtl.) Am 19. Juni hat eines
unserer Marineflugzeuge im Rigaischen Meer-
busen bei Arensburg zwei russische Zerstörer mit
Bomben angegriffen und auf einem derselben
einen Volltreffer erzielt.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Oesterreichischer Heeresbericht.

Wien, 20. Juni. (WZB.) Amtlich wird ver-
lautbart vom 20. Juni mittags: Russischer Krieg-
schauplatz: In der Bukowina hat der Feind unter
Kämpfen unserer Nachhut den Sereth überquert.
Zwischen Brath und Dnjestr, an der Stropa und
im Gebiet von Nadjwilow verlief der Tag ver-
hältnismäßig ruhig. In den erfolgreichen Abwehr-
kämpfen südlich und nordöstlich von Lokocz in
Bukowina brachten unsere Truppen bis jetzt 1300

Gefangene, ein russisches Geschütz und 3 Maschin-
gewehre ein. Im Raume von Kisielin schritten die
Angriffe der Verbündeten in zähen Ringen vorwärts.
Zwischen Sokal und Kolkli haben wir neuerlich starke
feindliche Angriffe abgeschlagen. Bei Gruziatyn,
wo es der Feind unter Ausbeut starker Kräfte zum
viertenmal versucht, in die Linie der tapferen Ver-
teidiger einzudringen, wird erbittert gekämpft. Ita-
lienischer Kriegsschauplatz: Die Kampfstätigkeit
an der Fronten und in den Dolomiten sank
auf das gewöhnliche Maß zurück. Neuerliche Vor-
stöße der Italiener gegen einzelne Frontstellen
zwischen Brenta und Astico wurden abgewiesen. Süd-
östlicher Kriegsschauplatz: Bei Feras an der
unteren Pojsa Geplänkel.

Der stellv. Chef des Generalstabs:
von Höfer, Feldmarschallleutnant.

Rundschau.

Der gewaltige Ansturm der Russen dauert an
verschiedenen Punkten der Ostfront doch noch fort,
und ist es zumal den Russen durch ein Massenauf-
gebot und ein furchtbares Trommelfeuer im Ostab-
schnitt der Pruthlinie gelungen, noch wesentliche
Erfolge zu erzielen. Die russische Artillerie schob
auch die Brückenbrücke von Czernowit zusammen
und die Russen drangen über den Pruth und auch
in die Stadt Czernowit ein, sodass sich die österr.-
ungar. Truppen um die schöne Stadt Czernowit
durch fortwährende schwere Kämpfe in einen
Trümmerhaufen zu verwandeln, aus der Stadt
Czernowit zurückgezogen haben. Die Russen werden
natürlich die abermalige Eroberung der Hauptstadt
der Bukowina, Czernowit, als einen besonders
großen Erfolg hinstellen. Es sei dabei aber er-
wähnt, daß Czernowit keine Festung ist und schon
lange Zeit nur 7 Kilometer hinter der österreichischen
Front lag, und daß gerade die Russen aus politi-
schen Gründen fortwährend wieder in die Bukowina
einzudringen und Czernowit zu erobern suchten.
Die Stadt hatte durch das Bombardement der
Russen namentlich in der Nähe des Bahnhofes ge-
litten, sodass eine weitere Verteidigung nur zur
sicheren Zerstörung hätte führen können. Den
tapferen österr.-ungar. Verteidigern gelang es, die
Stadt zu verlassen, bevor die Russen den Abmarsch
bemerkten und in die Stadt eindringen. Die Be-
sitzergreifung von Czernowit ist der einzige Licht-
blick, der den Russen in den Kämpfen der letzten
Tage leuchtet. Sie haben auf der ganzen Front
vom Dnjestr bis zu den Pripetstümpfen außer-
ordentlich schwere Verluste erlitten und stellenweise
wieder gewonnenes Gelände aufgeben müssen. So-
wohl die Armee Linzinger, deren rechter Flügel am
Styr und Stochod mit den Russen im Kampf steht,
hat bereits zur Offensive übergehen können und die
Russen bei Kolkli und bei Woronzyn aus ihren
Stellungen geworfen, wie auch die an der Stropa
die Wacht haltenden Truppen des harrisch. Grafen
von Bothmer konnten an verschiedenen Punkten nach
Zurückwerfung der Russen Raum gewinnen.

Die Seeschlacht vor dem Skagerrak.

Nach der Darstellung englischer Gefangener, die
von deutschen Seestreitkräften während und nach
der Schlacht vor dem Skagerrak aufgefischt wurden,
hat auch das Gros der englischen Flotte unter Ad-
miral Jellicoe lebhaften Anteil an der Schlacht gehabt
und schwere Verluste erlitten. Die Engländer hatten
immer behauptet, daß nur die Schlachtkreuzer Ad-
miral Beattys, die eigentliche Schlacht ausgefochten
hätten und daß die Deutsche Flotte bei der An-
nahme der unter Führung des Admiral Jellicoe
stehenden Hauptstreitkräfte sich schleunigst zurück-
gezogen hätte. Aus Skandinavien treffen jetzt Nach-
richten ein, denen zufolge gut unterrichtete englische

Journalisten versichert hätten, daß alles Gerede nichts
nähe, um die Tatsache zu verschleiern, daß die eng-
lische Flotte eine schwere Niederlage erlitten habe.
Der eigentliche Bericht, den Admiral Jellicoe über
die Seeschlacht erstattet habe, sei derartig gewesen,
daß die Admiralität sich entschlossen habe, ihn zu
unterdrücken. Die Veröffentlichung würde einen
niedererschmetternden Eindruck in England und auf
seine Verbündeten gemacht haben. Jellicoe gesteht
mit dürren Worten in seinem Bericht eine vollendete
Niederlage der englischen Flotte ein, und gebe die
Schuld Admiral Beattys. Als Jellicoe auf dem
Kampfsplatz erschien hatte die englische Flotte bereits
so starke Verluste erlitten, daß sich der Admiral zum
Rückzug entschloß, nachdem er noch einige Schiffe
verloren hatte. Er mag gefürchtet haben, daß die
Reste, die nach Beendigung der Seeschlacht noch von
der englischen Flotte übrig geblieben wären, nicht
mehr stark genug hätten sein können, um Englands
Vormachtstellung als erste Seemacht der Welt auf-
recht zu erhalten. Der Einsatz scheint ihm zu hoch
gewesen zu sein, infolgedessen ließ er den Befehl
sehen, den Heimatshäfen zuzusteuern. Es mag den
Nachkommen der Drake und Nelson nicht leicht
geworden sein einer geschlagenen Flotte diesen Befehl
zu geben. Politische Erwägungen mögen mitgewirkt
haben. Jedenfalls hat es nicht an der deutschen
Flotte gelegen, wenn der Kampf in der Nordsee
früher abgedrochen wurde, als es unbedingt not-
wendig war. Daß die Unterlegenen nach Ausflüchten
suchen und selbst König Georg, der von Beruf See-
mann ist, mit der Ungunst des Wetters schmollt,
ist verständlich, hilft jedoch nichts an der Tatsache,
daß Albions stolze Flotte in offener Seeschlacht
eine schwere Niederlage erlitten hat.

Es war die Vermutung aufgetaucht, daß Lord
Kitchener in der Seeschlacht vor dem Skagerrak
sein Ende gefunden habe. Einer näheren Prüfung
hält diese Lesart, wie wir uns inzwischen vergewissert
haben jedoch nicht stand. Das ergibt sich aus fol-
genden Tatsachen. Der verlorbene englische Kriegs-
minister hat noch am 30. Mai im Oberhause über
die Ausbildung der Freiwilligen gesprochen; am 2.
Juni — also nach der Seeschlacht — hat er Mit-
glieder des Unterhauses empfangen; endlich hat er,
wie aus den englischen Blättern hervorgeht, in der
Nacht vom 4. auf den 5. Juni einige Minuten
auf dem Bahnhof von Edinburg verweilt; am Abend
des 5. flog die Hampshire in die Luft. Das eine
bleibt bestehen: daß Kitchener durch eine deutsche
Waffe, mag es nun eine Mine oder ein Torpedo
gewesen sein, seinen Tod fand.

Italien am Abgrunde.

Immer mehr zeigt es sich, daß der Sturz des
Ministeriums Salandra in Italien ein Werk Eng-
lands und Frankreichs und der mit englischem und
französischem Gelde gewonnenen Kriegsschreier und
Hohblätter Italiens ist, denn Italien hat nach der
Auffassung der Machthaber in London und Paris
keine bei seinem Eintritt in den Buerverband ge-
gebenen Versprechungen nicht erfüllt und während
des letzten Kriegsjahres Frankreich und England
große Enttäuschungen bereitet. Man könnte über
solche französische und englische Beurteilungen Italiens
erkannt sein, wenn nicht immer mehr Bestätigungen
bekannt würden, daß England und Frankreich vor
Italien viel mehr Leistungen im Weltkriege verlangt
und vor allen Dingen auch italienische Truppen für
das Buerverbandsunternehmen im Orient und bei
Saloniki und zumal auch für Frankreich gegen
Deutschland gefordert hätten. Nach einem Berichte
des „Hamburger Fremdenblattes“ über den letzten
großen Kriegsrat des Buerverbandes in London, an
welchem englische und französische Minister und
Generale teilnahmen, ist tatsächlich Italiens Leistung
im Weltkriege sehr abfällig beurteilt worden. In
dem großen Kriegsrat in London sprachen die Ber-

treter Englands und Frankreichs ihr Mißfallen darüber aus, daß weder die italienische Regierung noch die italienische Seeresleitung die Versprechen haben erfüllen können, für die sich die italienischen Minister eingesetzt hätten. Italien habe sich weder an dem Saloniki-Unternehmen beteiligt, noch habe es Truppen nach Saloniki geschickt, obwohl von den Verbündeten wiederholt darauf gedrungen worden wäre. Auch die Kriegserklärung an Deutschland sei nicht erfüllt. In dieser Hinsicht sei das Verhalten Italiens gegenüber seinen Verbündeten geradezu schleierhaft. Darauf wurde von französischer Seite eingewendet, nach in Paris vorliegenden Informationen bestehe die Ansicht, daß Italien die Kriegserklärung an Deutschland noch in diesem Monat überreichen werde. Das hinge aber ganz von den Persönlichkeiten des neuen italienischen Kabinetts ab. Daran geht doch ganz deutlich hervor, daß England und Frankreich neue Minister in Rom brauchen, um Italiens Heereskräfte stärker in den Dienst Englands und Frankreichs zu stellen, denn etwas anderes können ja die bodenlosen Ansprüche Englands und Frankreichs in Italien gar nicht bedeuten. Hinter den Kulissen hat sich daher in Italien in der vorigen Woche viel mehr abgespielt als in den stürmischen Sitzungen der italienischen Deputiertenkammer bei dem Sturze des Ministeriums Salandra zum Ausdruck kam.

Zürich, 21. Juni. (WZ.) Ein Bericht der „Neuen Züricher Zeitung“ meldet nach dem „Bulletin Neufien“ über den Besuch deutscher Flieger in Bar-le-Duc, daß dieser Hauptort des Departements schwer heimgesucht worden sei. 50 Personen seien getötet und 80 Personen seien verwundet worden. Auch in der Präfektur seien Bomben heruntergefallen, eine habe das Zivilgericht durchschlagen. Am Tage darauf seien auch in Vigny-Barrais 2 Personen getötet worden. Die Aufregung in der Stadt sei furchtbar gewesen und habe mehrere Tage gedauert.

Berlin, 20. Juni. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Zürich: Im „Züricher Tagesanzeiger“ wird darauf aufmerksam gemacht, daß Schweizer Firmen die deutsche Eisen beziehen, trotz der ausdrücklichen von ihnen übernommenen Verpflichtung, weder das Rohmaterial noch aus ihm hergestellte Fabrikate an das feindliche Ausland zu liefern, deutsche Eisenzeugnisse und Maschinen zur Geschloßherstellung an den Bierverband weiterzugeben. Ein solches Verfahren müsse zu Gegenmaßnahmen des Deutschen Reiches führen, so daß die schweizerische Industrie stillgelegt werden könnte. Deutschland müsse die Eisenzufuhr nach der Schweiz erschweren, weil es nicht zusehen wolle, wie seine Söhne mit Geschossen getötet werden, die aus deutschem Material hergestellt sind. Es sei keine Zeit zu verlieren, um die drohende Gefahr abzuwenden.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit von Rudolf Zollinger.

40] (Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.)

Für einen Augenblick war Erna wie gelähmt. Was um des Himmels willen sollte sie anfangen, wenn Hugo überhaupt nicht nach Antwerpen kam? Auch wenn sie alles verkaufte, was sie an entbehrlichen Gegenständen bei sich hatte, würde dabei nicht so viel herauskommen, daß sie sich eine Fahrt nach Deutschland lösen konnte. — von der Bezahlung der Hotelrechnung gar nicht zu reden! Eine Depesche an den Grafen Woltonski würde ja freilich aller Not sofort ein Ende gemacht haben; denn sie kannte den dritten Gatten ihrer verstorbenen Mutter zur Genüge, um zu wissen, daß er sich trotz der Art, in der sie auseinandergegangen waren, bereit würde, ihr beizustehen. Aber sie wies den Gedanken, ihn um Hilfe anzugehen, sofort weit von sich ab. Nein, ehe sie aus den Händen des Spions, der von dem Verrat ihres Vaterlandes lebt hatte, auch nur einen Pfennig annahm, hundertmal eher wollte sie das Schlimmste über sich ergehen lassen!

Die ratlose Bestürzung mochte sich wohl deutlich genug auf ihrem Gesicht gemalt haben, und Fanchette, die in der Nähe der Tür stehengeblieben war, weidete sich unerkennbar an diesem Anblick. So oft sie diesem Mädchen begegnete, so oft hatte Erna auch die Empfindung gehabt, daß die Person ihr aus irgendwelchen Gründen feindlich gesinnt war, und sie hatte sich ihrerseits kaum bemerkt die Abneigung zu verhehlen, die sie selbst gegen sie hegte. Jetzt hatte sie ihre Unmenslichkeit fast vergessen, und sie hob mit einer unmutigen Bewegung den Kopf, als sie nach einer kleinen Weile wieder die helle, scharfe Stimme des Stubenmädchens hörte:

Württemberg.

Stuttgart, 20. Juni. Bei der fortgesetzten Beratung des Hauptfinanzetats in der Zweiten Kammer wies heute Abg. Liesching (W.) auf die einheitliche Leitung von Heer und Flotte hin, ohne die die großen Erfolge unseres Heeres nicht möglich gewesen wären. Die Regierung erwachte er, eine Zentralisation in Berlin hintanzuhalten, die den wirtschaftlichen Charakter der Selbständigkeit der Einzelstaaten zu stören geeignet sei. Zur Beseitigung der mit dem Belagerungsrecht geschaffenen Rechtsunsicherheit möge die Regierung dafür eintreten, daß noch während des Kriegs ein neues Gesetz geschaffen werde, das die Verantwortlichkeit regle und die auf die Kommandogewalt übergegangenen Verfassungsbestimmungen klar hervorhebe. Der föderative Charakter des Reichs habe auf dem Gebiet der Ordnung der inneren Verhältnisse völlig verjagt. Etwas mehr vollziehende Gewalt hätte dem Reichskanzler überlassen werden sollen. Bei Erörterung der Steuerfrage gab er der Sorge über die Gestaltung der Steuerverhältnisse nach dem Kriege Ausdruck. Nach seiner Uebersetzung befinden sich die verbündeten Regierungen politisch auf einer unrichtigen Bahn. Bei der auf 60 Milliarden angewachsenen Kriegsschuld müsse eine starke Tilgung eingeführt werden, zumal für Verzinsung u. Tilgung allein 4,3 Milliarden, zuzüglich etwa 2,2 Milliarden für Leistungen des Reichs für Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge, insgesamt also 7 Milliarden erforderlich seien, die die Finanzminister der Einzelstaaten auf indirekte Steuern und Monopole verweisen hätten. Bedauerlich sei die Verwerfung des Gedankens der nochmaligen Erhebung des Wehrbeitrags. Hier hätten die Finanzminister offenbar den Reichsgedanken hinter die Interessen der Einzelstaaten auf indirekte Steuern und Monopole verweisen hätten. Bedauerlich sei die Verwerfung des Gedankens der nochmaligen Erhebung des Wehrbeitrags. Hier hätten die Finanzminister offenbar den Reichsgedanken hinter die Interessen der Einzelstaaten auf indirekte Steuern und Monopole verweisen hätten. Bedauerlich sei die Verwerfung des Gedankens der nochmaligen Erhebung des Wehrbeitrags. Hier hätten die Finanzminister offenbar den Reichsgedanken hinter die Interessen der Einzelstaaten auf indirekte Steuern und Monopole verweisen hätten.

„Außerdem sollte ich dem gnädigen Fräulein ausrichten, daß unser Herr soeben auch nach Brüssel gefahren ist. Er läßt dem Fräulein sagen, daß er sich bemühen werde, den Aufenthalt des Herrn Raff ausständig zu machen, und daß er ihn von dem Hiersein des gnädigen Fräuleins unterrichten werde, falls es ihm gelingen sollte, ihn zu treffen. Er käme morgen zurück und würde Ihnen dann mitteilen, was er ausgerichtet hat.“

Das war auf der einen Seite wohl ein schwacher Hoffnungsstrahl; aber auf der anderen sah sich Erna dadurch auch des einzigen Menschen beraubt, zu dem sie in ihrer augenblicklichen Hilflosigkeit hätte ihre Zuflucht nehmen können. Sie hatte schon daran gedacht, ihn um das Reisegeld nach Berlin zu bitten; nun aber mußte sie wohl oder übel bis zu seiner Wiederkehr hierbleiben, und sie hätte als Schiffbrüchige auf einer wüsten Felseninsel mitten im Atlantischen Ozean nicht einsamer und verlassen sein können als hier in dieser volkreichen Stadt, die für sie in diesem Moment vielleicht schon eine Stadt voll haßerfüllter Feinde war.

„Es ist gut, — ich danke Ihnen,“ sagte sie mit leiser Stimme. Aber Fanchette machte trotz der deutlichen Verabschiedung noch nicht Miene, das Zimmer zu verlassen.

„Wissen denn gnädiges Fräulein schon, was sich zutragen hat?“ fragte sie mit beschwerlicher Teilnahme. „Ach, es ist so schrecklich! Und man hat noch gar keine Ahnung, was Schrecklicheres nachkommen wird!“

Trotz ihres Widerwillens gegen die versteckte und hinterhältige Art des Mädchens konnte Erna in ihrer Herzensangst nicht umhin, sie zu fragen, was denn eigentlich geschehen sei. Und nun sprudelte es wie ein Wasserfall von Fanchettes Lippen.

„Es sind überall Affichen mit der Unterschrift des Bürgermeisters de Voss angeheftet, daß die

Hause als dem Geist der Zeit widersprechend abgelehnt, insbesondere auch gegenüber der konservativen Partei, weil er mit deren Politik nicht einverstanden sei. Er sei von Körner angegriffen worden, der seine Angriffe auch gegen die Reichsregierung und den Kanzler gerichtet habe und sich dadurch mit der für das Staatsinteresse ganz gefährlichen Heize identifiziere, die gegen den Kanzler gerichtet worden sei.

Ulm, 19. Juni. Die Stadt Ulm stand in Unterhandlung mit einer Firma in Sofia zwecks Lieferung von 20 Wagonen Eiern, die franko Ulm um 12 bis 13 Pfennig an die Einwohner hätten abgegeben werden können. Daß die Eier nicht nach Ulm kamen, daran ist die JGG nicht ohne Schuld, den nachdem die JGG. versprochen hatte, ihren Bevollmächtigten in Sofia zu veranlassen, bei dem Eierhandel der Stadt behilflich zu sein in Prüfung der Ware auf ihre Güte usw., kam plötzlich die Verfügung, daß alle Eier, die aus dem Ausland nach Deutschland kommen, der JGG. zu überweisen seien. Ulm hatte nun die billigen Eier gesehen und die Zentral-Einkaufsgesellschaft einen Konkurrenten weniger auf dem Gebiet des Eierhandels. Man sieht auch hier, so schreibt die „Ulmer Zeitung“, wie einfach sich die JGG. unbehagliche Konkurrenten, die im Stande gewesen wären, billigere Eier als die JGG. zu beschaffen, von dem Halse zu halten mußte.

Baihingen a. G., 20. Juni. Gärtner Ranz von Waiblingen, der in der hiesigen Landturmkompagnie stand, übersandte als großer Nelkenzüchter der hiesigen Gärtnerei Weller eine große Anzahl schöner Nelken, von denen allen denen ein Strauß überreicht werden soll, die eine Goldmünze bei ihm umwechseln.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

* Neuenbürg, 21. Juni. Der Ertrag der heutigen Pfingstkollekte beziffert sich in hiesiger Diözese auf 539,3 Mk. Vor dem Krieg war das Ergebnis ein erheblich geringeres. Im Jahr 1911 waren es 360,46 Mk.; 1912: 351,70 Mk.; 1913: 338,5 Mk.; 1914: 407,59 Mk. Was sich aus dem Vergleich dieser Zahlen für Schlüsse ergeben in Hinsicht auf den Kirchenbesuch am Pfingstfest oder in Hinsicht auf die Willigkeit zum Geben, bleibt dem geneigten Leser zur Entscheidung überlassen. In der Zunahme der Bevölkerung oder in gehobener Steuerkraft der Gemeindeglieder kam jedenfalls die Ursache nicht gesucht werden.

Forzheim, 19. Juni. Die im März vorigen Jahres in Stärke von 4 Kompagnien hierher verlegte Abteilung des Bekleidungsamtes des 14. Armeekorps soll demnächst wieder von hier fortkommen, während man allgemein angenommen hat, daß sie nach Beendigung des Kriegs noch längere Zeit hier verbleibe. Die Stadtgemeinde, die bereits eine vor-

Deutschen Holländisch-Limburg widerrechtlich überfallen und besetzt hätten, und daß unser Festungskommandant Dufour deshalb den Belagerungszustand über Antwerpen verhängt hat. Das Publikum ist in heller Wut gegen diese verräterischen Deutschen, die sich weder um Gesehe, noch um Verträge kümmern. Und am Hofen sollen auch schon einige von der Menge erschlagen und ins Wasser geworfen sein.“

„Aber das wäre ja unerhört, — und ich kann auch nicht daran glauben! Wenn man diesen Anschlag wirklich gemacht hat, so kann das belgische Publikum nur durch eine erlogene Nachricht irreführt worden sein.“

„O nein, gnädiges Fräulein, unser Bürgermeister und unser Festungskommandant sind keine Lügner! Es ist gut, daß Sie diese Anschuldigung gegen niemand anders ausgesprochen haben als gegen mich. Sonst würde man Sie gewiß sofort verhaften! Es gehen ja noch ganz andere und schlimmere Gerüchte durch die Stadt.“

„Was für Gerüchte können das sein?“

„Ein ganzes Geschwader von deutschen Zeppelin-Luftschiffen soll in der letzten Nacht über Lüttich erschienen sein und die wehrlose Stadt durch Bombenwerfen dem Erdboden gleichgemacht haben. Tausende von Frauen und Kindern sollen dabei ihr Leben verloren haben. Können Sie es da den Leuten hier in Antwerpen verdenken, wenn sie diese Schändlichkeiten an jedem Deutschen heimzählen, der ihnen in die Hände fällt?“

Erna konnte wahrlich nicht länger daran zweifeln, daß die tüdtische Person ihr alle diese Schouergeschichten nur erzählte, um sie zu peinigen, und sie schied sie fort, ohne sich auf irgendwelche weitere Unterhaltung einzulassen; aber sie mußte sich um jeden Preis Beweiheit verschaffen, und obwohl es bereits dunkelte, ging sie doch noch einmal auf die Straße hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Luftige Mittel deshalb nicht mehrerer Sch...

Gegen die Zeit des 4. und 5. Jahrhunderts vor Christus...

Die Linien nicht verläuft, doch diese getrennten Tagen...

Sätze Na...

8. 11. 20. 1914. 407,59 Mk. Was sich aus dem Vergleich dieser Zahlen für Schlüsse ergeben...

Origin...

41] (Nach...

Da ja die Schritten die harte. Die waren in die leidenschaftlichen Angerinn. Schmähen deren Zeit weien war das, was sie und erlebe...

Wichtig Mitteilung erhielt, ist die Verlegung schon deshalb nicht erwünscht, weil sie aus der Abgabe mehrerer Schulhäuser eine ansehnliche Miete zog.

Dermisches.

Gegen die Verrohung der Jugend wird im Bezirk des 4. Armeekorps (Provinz Sachsen) eine neue Maßnahme durchgeführt werden. Da der Anstieg der Schuljugend und auch der heranwachsenden Jugend beiderlei Geschlechts wegen der durch den Krieg bedingten Verringerung der Sicherheitsmannschaft nicht eingedämmt werden kann, sollen auf Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos Pflanzschulen als Pflicht für die Ausübung des Aufschichtens verpflichtend werden. Diesen Personen sollen von den Regierungspräsidenten die erforderlichen Beamteneigenschaften und Rechte zuerkannt werden.

Die Linde blüht. Man wird auch besser nicht verkümmern, die Lindenzweige zu pflücken, liefern doch diese getrocknet einen Tee, der in gefunden und kalten Tagen sehr geschätzt wird. Es ist auffallend, daß dieser Baum auf dem Lande immer mehr verschwindet. Mit Recht klagt daher der Dichter: „Noch ragt die Linde zwar in Deutschlands Süd und Norden, doch ihrer Schwestern Schar, wie ist sie klein geworden! Wo man die Linde sah, sieht heute man Kastanien: es stehen Bappeln da aus Weichland und aus Spanien.“ Umso mehr erfreulich ist es, daß in der Neuzeit die Linde in den Städten wieder reichlich Aufnahme und Pflege gefunden hat. Und auch mit Recht. Die Linde ist eben der Baum, der im deutschen Volksleben immer wiederkehrt, gleichsam der Baum des deutschen Volkes. In seinem Schatten berieten unsere Vorfahren die Pläne zu ihren Heldentaten; dort schliffen sie den Stahl. War der Feind überwunden, so pflanzte man als Zeichen der Freiheit und des Sieges eine Linde. Mögen die Tage bald erscheinen, da auch bei uns Friedenslinden gepflanzt werden können.

Gärtner Rungen Landsturmkommissionen Nestenzüchter eine große Anzahl denken ein Strauß goldmünze bei ihm

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

20. Juni. (GAG.) Die „Köln. Zeitung“ schreibt über den erfolgreichen deutschen Gegenangriff: „Unter wechselnden Angriffen, die sich mit lebhaften Tag- und Nachtgefechten fortsetzten, gelang es den im Raum um Lud den Russen entgegengebrachten deutschen Truppen nach dem ersten Erfolge des Feindes zum Stehen bringenden Erfolg neue Teile des im Einbruchraum verlorenen Geländes zurückzugewinnen. Alle unternommenen weiteren Versuche des Feindes, der in einzelnen Abschnitten, wie bei Kall, seine Maffen zu neuem Angriff im Stachob-Sieg-Vogel vortrieb, vermochten nicht, die neue Kampffront der deutschen Regimenter zu durchbrechen. Durch die Angriffe der deutschen Truppen,

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit
von Rudolf Jollinger.

[1] Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Da fand sie dann freilich schon nach den ersten Schritten alles bestätigt, was Fanchette ihr berichtet hatte. Die Maueranschläge des Bürgermeisters waren in der Tat überall zu sehen, umlagert von leidenschaftlich erregten Menschenmassen, die ihrem Ingrimm gegen Deutschland in den wildesten Schmähungen Luft machten. Und die Szenen, deren Zeugnis sie vor zwei Tagen in Paris gegeben war, schienen ihr beinahe harmlos gegen das, was sie hier auf ihrem weiteren Wege sehen und erleben mußte.

Bei einigen Ladengeschäften, deren Besitzer als Deutsche bekannt sein mochten, hatte sich der Pöbel in dichten Haufen zusammengeballt. Erna blickte aus der Entfernung das Klirren zertrümmerter Gläser, das Krachen zerfallener Holzwerke und — was tausendmal schrecklicher war als dies — das gelände Angstgeschrei mißhandelter Menschen.

An allen Gliedern zitternd, eilte sie nach dem Hotel zurück. Sie verließ sich in dem Gewirr von engen und trümmen Gassen, das fast die ganze innere Stadt ausfüllt; aber sie wagte nicht, jemand nach dem rechten Wege zu fragen, aus Furcht, daß sie sich durch ihre Aussprache als Leutnant verraten könnte. Auch die Polizisten, deren sie hier und da ansichtig wurde, schüchtern ihr kein Vertrauen ein; denn sie hatte bemerkt, daß eine ganze Anzahl von ihnen dem Sturm auf ein Gesicht vollkommen untätig und sogar mit einem gewissen unerkennbaren Wohlbehagen zusah.

Endlich aber, in vorgerückter Abendstunde, gelang es ihr doch, sich nach dem Hotel zurückzuwenden. Aber sie mußte wiederholt klingeln, ehe ihr die verschlossene Haustür geöffnet wurde,

zwischen denen auch einzelne österreichische Verbände stehen, gelang es, den Russen die Beherrschung des Geländes zu nehmen.

Frankfurt, 20. Juni. Aus Stockholm meldet die „Frel. Jtg.“: In Kiew herrscht, laut der Petersburger „Vörzeitung“, ein gespanntes Leben. Die gesamte Nachhut ist dort konzentriert. Die Hauptstadt ist in fieberhafter Tätigkeit. Zahllose Verwundetenzüge treffen ein. Die Offiziere müssen alle Energie anwenden, um die Truppen in ihren Grenzen zurückzuhalten. Die übrigen Frontberichte der russ. Presse sind außerordentlich schmal.

Kopenhagen, 20. Juni. Der „Observer“ behauptet, daß eine unmittelbare oder mittelbare Hilfe Englands für Frankreich als das Ergebnis des letzten Londoner Kriegsrats betrachtet wird. Die Lage bei Verdun wird in englischen und französischen Regierungskreisen als äußerst ernst betrachtet.

Berlin, 20. Juni. Die „Börs. Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Wie der Gewährsmann der „Börs. Zeitung“ aus London meldet, ruht seit Freitag in Irland auf den Hauptstrecken der gesamte Eisenbahnverkehr, da neue Unruhen ausgebrochen sind und Anschläge gegen die Eisenbahnen verübt wurden. Truppen, die von Belfast mit der Eisenbahn südwärts befördert werden sollten, kehrten nach kurzer Zeit zurück, da die Strecken unsicher waren, und wurden dann auf Dampfern verladen. Die irischen Häfen sind ebenfalls größtenteils geschlossen. Jeglicher Verkehr mit Irland ist unterbrochen. In Belfast herrscht große Aufregung unter den Soldaten wegen der Nachrichten von neuen Aufständen an mehreren Orten. In Dublin wurde das Gefängnis von Aufständischen durch List überrumpelt und die Gefangenen wurden befreit. Von englischer Seite werden wieder alle Anstrengungen gemacht, die Tatsachen zu verwickeln.

Frankfurt a. M., 20. Juni. Aus New-York meldet die „Frel. Jtg.“: Nach hier eingelaufenen Berichten kommen Grenzverletzungen täglich vor. Carranza hat nicht die Macht, der Anarchie in Mexiko Einhalt zu tun. Amerikanische Offiziere sind der Ansicht, daß zur Pazifizierung eine halbe Million Mann nötig sind, und zwar für einen Zeitraum von 3 Jahren.

Den 21. Juni 1916, mittags.

Berlin. (Pr. Z.) Dem „Lokalanzeiger“ wird aus Wien berichtet: Aus Bukarest meldet die Wiener Allgem. Ztg.: Wie verlautet hat der russische Zar für den 20. ds. Mts. einen Kriegsrat in das russ. Hauptquartier einberufen, an dem neben Kurapatin Fürst Radlo Dimitriew und Brussilow sowie britische und französische Generalfeldmarschälle teilnehmen werden. Unter anderem soll auf diesem Kriegsrat entschieden werden ob in Rußland die Reserven zahlreich genug sind, um eine länger dauernde Kriegsführung im Sinne Brussilows aushalten zu können.

und an der verkörpert Wiene des Oberleitners, der sich mit einigen anderen deutscher Angestellten des Hauses im Vestibül aufhielt, erkannte sie, daß man sich auch hier nicht mehr sicher fühlte und mit banger Sorge den kommenden Ereignissen entgegen sah.

Ihr Zimmer war nicht in Ordnung gebracht, und als sie klingelte, weil sie vor Durst fast verknagte und nirgends einen Tropfen Wasser finden konnte, erschien statt des Stubenmädchens der Zimmerkellner, ein junger Bursche mit schlohweißem Gesicht und angestarrten Augen.

Auf die Frage nach Fanchette erzählte er, daß sie ebenso wie alle anderen belgischen und französischen Hotelbediensteten vor einer halben Stunde das Haus verlassen habe.

„Aber sie haben gedroht, daß sie wiederkommen und alles kurz und klein schlagen würden“, fügte er zitternd hinzu. „Und dieser belgischen Bande ist es schon zuzutrauen, daß sie Wort halten wird. Es ist ein rechtes Unglück, daß unser Herr gerade jetzt abwesend sein muß. Er wäre der einzige, der Ordnung halten könnte. Vor ihm haben sie alle Furcht, aber sie hoffen ihn freilich auch von Herzen. Besonders diese Schlange, die Fanchette, die immer vergebens versucht hat, den Herrn in ihre Netze zu ziehen. Am besten ist es wohl, daß man sich auch aus dem Staube macht, ehe sie das Haus stürmen, wie sie schon die Restaurants „Florea“ und „Bjhorr“ gestürmt haben sollen.“

„Ich hoffe, Sie werden Ihrem Herrn das nicht antun“, ermahnte Erna den Furchtsamen. „Er kann doch wohl erwarten, daß seine Leute ihn in der Stunde der Not nicht im Stich lassen. Und außerdem müssen doch Polizei und Militär den Ausschreitungen des Pöbels endlich Einhalt tun.“

„Ah, da kennen gnädiges Fräulein die Antwerpener Polizei nicht. Das ist alles feiges und

Frankfurt a. M. (Priv. Tel.) Aus Lyon wird der „Frel. Jtg.“ berichtet: Wilsons merikanische Politik findet die Unterstützung des Kongresses und des größten Teils der Presse, doch wird die ganze Behandlung der merikanischen Frage seit Wilsons Amtsantritt kritisiert. Die Mobilmachung vollzieht sich mit einiger Schwierigkeit. Nach Berichten aus den lateinischen Republiken herrscht dort starke Verstimmung gegen die Ver. Staaten, die sich vielleicht legen wird, wenn Wilson verspricht, weder Gebiet zu annektieren, noch ein Protokoll zu verlangen.

Berlin. (Priv. Tel.) Der „Börs. Zeitung“ wird aus Bern gemeldet: Die griechische Regierung hat an die Regierungen der Schweiz, Holland, Spanien und der skandinavischen Länder eine Note gerichtet, in der sie gegen die von den Vierverbandsmächten gegen Griechenland geübten Willkürakte Verwahrung einlegt und die lange Reihe der bisher begangenen Ungefehllichkeiten unter Protest stellt.

Von Pfarrer Goes in Langenbeutlingen ist ein Kriegsquartettspiel in 2. Auflage erschienen. Das Spiel ist aus dem Wunsch, die Spielschulden der Jugend um einen fruchtbaren und doch billigen Kriegs-Unterhaltungsstoff zu bereichern, herausgewachsen. Festenstürmer wie Gimmich und Beseler, Schlachtfelder bei Tannenbergl oder Gorlice-Tarnow, verwegene Schiffe wie „Gmden“ und „Karlsruhe“, Helden im Untergehen wie Tsingtau und Blächer, Kaiserworte wie: ein Mann mit Gott ist immer in der Majorität, oder das Wort von den Parteien, Kriegsnamen aller Art, die doch eben viel mehr als Namen sind, werden durch ein solches Spiel in Kopf und Gedächtnis und durch den Kopf ins Herz gebracht. Daß auch die Feinde durch eine Anzahl Quartette vertreten sind, versteht sich von selbst. Da die erste Auflage nach wenigen Wochen verlaufen war, ist jetzt eine 2. verbesserte Auflage erschienen, die sich durch ihre hübsche und gediegene Ausstattung vor allem auch als Geschenk eignet. Auch ins Feld: von dort wir uns geschrieben, das Quartettspiel bilde eine angenehme, unterhaltende Abwechslung in dem kumpfigen Leben da draußen. Viele bestellten nach. Das Stück kostet jetzt 80 Pf. von 4 Stück nach 75 Pf. u. ist bei der Buchhandl. ds. Bl. zu haben.

Nutmaßliches Wetter.

Donnerstag und Freitag.

Obgleich die Störungen so gut wie ausgeglichen sind, verursachen einige Ueberreste immer noch Trübung. Für Donnerstag und Freitag ist deshalb trotz fortschreitender Aufhellung und Erwärmung noch gelegentlich bedecktes, aber vorherrschend trockenes Wetter zu erwarten.

besiechliches Gefindel und außerdem von jeher voll hat gegen alles Deutsche. Ich habe ja in Paris serviert, ehe ich vor einigen Monaten hierherkam; aber ich kann Ihnen sagen: der Deutschenhaß dort war gar nichts gegen den Deutschenhaß hier in Belgien. Und das Volk ist hier soviel roher und brutaler. Wenn die erst einmal losgelassen sind, gibt es kein Halten mehr. Die Polizei und das Militär aber werden keinen Finger rühren, uns zu schützen.“

Während der Kellner sprach, hatte er beständig angstvoll nach der Straße hinausgehört, von der in der Tat wüstes Geschrei und Gejohle zu ihnen heraufdrang. Und nun, da dies Geschrei immer mehr anschwellte, stahl er sich mit den halb laut gemurmelten Worten: „Kein, es wird wirklich besser sein, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen“ — aus dem Zimmer.

Auf das Wasser, das er ihr hatte bringen sollen, wartete Erna vergebens. Es war also wohl anzunehmen, daß er sein Vorhaben in der Tat zur Ausführung gebracht hatte.

Natürlich dachte die junge Sängerin in dieser Nacht nicht daran, ihre Kleider abzulegen. Sie löschte das elektrische Licht in ihrem Zimmer, um nicht die Aufmerksamkeit der Wache auf sich zu ziehen, und stellte sich ans Fenster. Jetzt, wo die Gefahr mehr und mehr greifbare Gestalt annahm, lehrten ihr, wie allen im Grunde tapferen Naturen, Ruhe und Entschlossenheit in geradezu wunderbarem Maße zurück. Sie war sich darüber klar, daß es einen Weg zur Flucht für sie nicht mehr gab, und daß sie vorerst keine andere Hilfe zu erwarten hatte als die, die der eigene Mut und die eigene Geistesgegenwart ihr verhießen. Aber sie hätte nicht aus einem alten Soldatengeschlecht sein müssen, wenn sie nicht gefühlt hätte, wie starke Waffen Mut und Geistesgegenwart in kritischen Augenblicken sein können.

(Fortsetzung folgt.)



